

Die kirchliche Woche um 1948

Bis 1950 hatte der Kirchturm nur drei Glocken, welche von Hand per Seilzug geläutet wurden. Damals war die Sigristenfamilie Weissmüller damit betraut. Das Läuten war ein echter Krampf, welcher etliche Muskelkraft und Ausdauer erforderte. Geläutet wurde wie folgt:

Wochentags:

In einer reformierten Kirchgemeinde hielt man sich mit Kirchengeläute diskret zurück. Werktags ertönte die Mittagsglocke (grosse Glocke) punkt elf Uhr und ermahnte die Frauen eiligst in die Küche zu gehen.

Die Vesperglocke (kleine Glocke) läutete um vier Uhr Nachmittags – eben Zeit für's Zvieri. Damals wurde noch nicht zwischen drei und vier Uhr gewechselt – man kannte noch keine Sommer- und Winterzeit.

Am Freitag um zehn Uhr wurde mit der mittleren Glocke gerufen – Zeit für die Unterweisungsschüler zur Kirche in den Unterweisungsunterricht zu gehen.

Sonntags:

Bereits am Morgen früh um sechs Uhr läutete die kleine Glocke während fünf Minuten das Tagzeichen. Nun wusste jeder: heute ist Sonntag!

Um acht Uhr ertönte ebenfalls fünf Minuten lang das Sonntagszeichen. Nun galt es sich für den Kirchengang vorzubereiten. Nur in sauberer Sonntagskleidung ging man zur Kirche! Die Frauen putzten sich fein heraus, zogen die schönen Mäntel, oft noch mit Hut an. Die Männer kleideten sich in die „Halblinige“ oder in das schönste Sonntagsgewand. Hut und Krawatte waren Pflicht!

Punkt neun Uhr liess der Sigrist das Predigtzeichen ertönen, indem er die mittlere Glocke fünf Minuten lang zog. Nun wusste man, dass in 15 Minuten die Predigt eingeläutet wird.

Und dann endlich zwischen viertal nach neun bis halb zehn wurde mit allen drei Glocken die Predigt eingeläutet. Da musste die ganze Sigristenfamilie mithelfen: Vater und Mutter Weissmüller von der Gärtnerei im Oberdorf und Sohn Paul, genannt Polé. Während des Läutens begab man sich zur Kirche, ohne Gelafer und Pseudoanteilmnahmen. Besonnen und schweigend schritt man zum Gotteshaus. Das eigene, gediegen kleine Psalmenbuch trug man in den Händen oder die Männer in der Rocktasche.

Früher waren Stegmanns am oberen Platz Sigrist. Man sagt als bei Beginn des ersten Weltkrieges Sturm geläutet werden musste, war Marie, die Schwester des Sigristen, alleine zu hause. So läutete sie alleine die drei Glocken und zog abwechslungsweise am Seil. Aus lauter Herrjeh liess sie das Seil der Grossen Glocke nicht rechtzeitig los, und wurde jäh in die Höhe gezogen....

Während dem Predigtgeläute traten die Leute noch mit Bedacht in die Kirche. Ohne Gelafer und weitumsichtige Begrüssung setzten sich die Frauen in die linke Bankreihe und die Männer in die Rechte. Etwas anderes war unschicklich und wäre wohl vom Herrn Pfarrer gerügt worden! Aber aufgepasst! Auf der Frauenseite war der vorderste Bank der Pfarrersfamilie reserviert. Hier sassen in der Regel die Frau Pfarrer, Aline Wellauer und die Schwester des Pfarrers, Clara Wellauer.

Bevor man sich setzte hielt man kurz Zeit inne und sprach ein kurzes Wunschgebet. Still und andächtig setzte man sich dann auf die harte Bank, hörte den Turmglocken zu und sinnierte stumm seinen Dingen nach.

Dorfklatsch, heuchlerisches Nachfragen und politisches Gelafer war damals in der Kirche noch verpönt. Man hielt Andacht und freute sich an der Stille – so wie es eben sein sollte.... Die Unterweisungsschüler, welche im neunten Schuljahr jeden Sonntag zur Kirche gehen mussten, setzten sich, ebenfalls - nach Geschlechtern getrennt - in die vordersten Bankreihen. Hier konnten sie am besten vom Pfarrer und Wampfler Kari überwacht werden.

Die Unterweisungsschüler waren es auch, welche die Psalmen am besten singen konnten: Jeden Donnerstag gegen Abend musste ein Schüler die „Psalmen im Pfarrhaus holen“. Die Lieder wurden dann am Freitag in der Schule gelernt und für den Sonntag vorbereitet.

....und dann der Gottesdienst:

Punkt halb Zehn betrat der Herr Pfarrer Wilhelm Wellauer im schwarzen Talar (dieser befindet sich heute im Archiv von „Wimmis^{historic}“) die Kirche über die vordere Türe. Der Sigrist beobachtete durch das kleine Fensterchen in der Turmtüre das Eintreten des Pfarrers und konnte das Geläute anhalten indem sich die Lätenden an die Glockenseile hingen, bis die Glocken verstummen.

Während der Herr Pfarrer die Kanzeltreppe emporstieg, intonierte der Organist (meist Karl Wampfler oder Oskar Schweizer) das Eingangsspiel.

Anschliessend wurde der Gottesdienst abgehalten mit höchstens zwei, drei Psalmen- gesängen und der eigentlichen Predigt. Nach dem nur vom Pfarrer gesprochenen „Unser Vater“ ertönte das Ausgangsspiel und die Leute verliessen die Kirche wortlos. Der Herr Pfarrer entfernte sich durch die vordere Türe, wo er vor 45 Minuten eingetreten war und ging über die lange Aussentreppe nach Hause.

Unmittelbar nach der Predigt folgte die Kinderlehre in der Kirche. Die Kinder der achten und siebenten Klasse versammelten sich noch während der Predigt vor der Kirche. Oft ging es hier etwas laut zu – die Kinder wurden umgehend nach der Predigt von den austretenden Predigtgängern gerügt und belehrt....

Auch damals gab es das: Einer schlief während der Predigt ein und schnarchte. Wilhelm Wellauer reagierte prompt und rief von der Kanzel: „der schlafende Mann dort in der fünften Reihe soll die Predigt nicht durch lautes Schnarchen stören!“.

Ein unruhig gewordenes Kind weinte während der Predigt: „Die Eltern sollen mit dem Kind die Kirche verlassen, es stört die Predigt!“.

Jaja, damals herrschte noch etwas Anstand, Zucht, Disziplin und Ordnung! Leider gleicht heute die Kirche oft einer allgemeinen, seelenlosen Märthalle und das Gelafer vor dem Gottesdienst gleicht eher einem Jahrmarkt oder einer Sportveranstaltung.....
Warum erscheinen wohl viele Leute nicht mehr zum Gottesdienst?



Die drei alten Glocken werden heruntergelassen.



Während den Umbauarbeiten hingen die Glocken an einem provisorischen Glockenstuhl nördlich der Kirche.



Die vier neuen Glocken treffen am Bahnhof ein und werden vom Regen gründlich gesegnet.